

## Kunstgeschichte.

**Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker.** Von Karl Woermann. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

**Dritter Band:** Die Kunst der christlichen Frühzeit und des Mittelalters. Mit 343 Abbildungen im Text, 8 Tafeln in Farbendruck und 58 Tafeln in Tonätzung und Holzschnitt. gr. 8° (XVIII u. 574 S.) Leipzig und Wien 1918, Bibliographisches Institut. M 16.—; geb. M 18.—

Fast anderthalb Jahrtausend umfaßt der vorliegende Band: eine Zeit reichen Wachstums und herlicher Entwicklung, aber auch voll von ungelösten Fragen. Schon ein Blick auf das „seit zwei Jahrzehnten lawinenartig anwachsende kunstgeschichtliche Schrifttum“, das sich mit besonderer Liebe der alchristlichen und mittelalterlichen Zeit zuwendet, gibt uns eine Vorstellung von der Arbeitsleistung, die in diesem Buche steckt.

Woermann führt uns von der Kunst der Katacombe über die strahlende Pracht konstantinischer und nachkonstantinischer Basiliken bis zur herben Einfachheit der beginnenden deutschen Kunst; er wandert mit uns durch die Kirchen und Klöster des Ostens von Byzanz bis nach Armenien und Georgien und bespricht mit uns den Einfluß, den diese östliche Kunst auf das Abendland gewann. Mit dem Verfasser versöhnung wir dann das allmähliche Knospen und Wachsen der mittelalterlichen Kunst; vor unsren Augen erstehen Frankreichs, Englands, Deutschlands Dome, erst noch schwer und ungefügliche, nach und nach aber immer mehr die Masse bezwingend, bis in den gotischen Kathedralen der Stein, seiner Schwere entkleidet, gleich einer lodernden Flamme zum Himmel strebt. Es ist eine Zeit, bei der gerade der deutsche Katholik mit besonderer Freude verweilt, auf deren Schöpfungen er mit Stolz hinweist, wenn er von Deutschlands Größe sprechen will. Man braucht nur die Namen Speier, Worms, Mainz, Maria-Laach, Limburg, Bonn, Straßburg, Freiburg, Ulm und Köln zu nennen, und ein ganzer Wald von hochgeführten, hérlichen Kirchen steigt vor dem Geiste auf.

Nicht geringeren Genüß bereitet es, an der Hand Woermanns die Sprache der steinernen und ehernen Bilder aus jener Zeit zu studieren. Anfangs stammelt sie noch unbeholfene Laute in der Werkstatt eines Bernward von Hildesheim, dann gewinnt sie immer mehr an Kraft und Kühnheit, und endlich erhebt sie sich in den Stifterfiguren des Naumburger Doms und in den Bildwerken von Bamberg und Straßburg zur höchsten Vollendung des Ausdrucks. Und neben diese Steinbilder voll Würde und Kraft treten hundert Jahre später in den Werken der Kölnischen Malerschule Schöpfungen voll Zartheit und Innigkeit, beredte Zeugen eines tief und fromm empfindenden Geschlechtes.

Das alles läßt der Verfasser in ruhiger, abgeklärter Darstellung am Auge des Lesers vorüberziehen. Bei aller Aufmerksamkeit auf Einzelheiten vergibt er nicht — und das erscheint uns als das Wichtigste — die großen Linien hervorzuheben. Schön sind vor allem die Charakteristiken, die er an den Anfang oder Schluß der größeren Abschnitte stellt. Im Streit der Meinungen bewahrt

er stets eine überlegene Ruhe und Milde; meist nimmt er eine vermittelnde Stellung ein oder bescheidet sich damit, daß wir ein abschließendes Urteil noch nicht fällen können. Oft glaubt man den freundlichen, greisen Professor zu seinen Schülern reden zu hören; so, wenn er gelegentlich ein persönliches Erlebnis einfließt (Kathedrale von Reims S. 343), wenn er auf früher Erzähltes zurückgreift, von „unsern alten Bekannten“ spricht (S. 345), wenn er seine eigenen früheren Meinungen berichtigt (S. 456, 469). Recht willkommen ist der ostmalige Hinweis auf brauchbare Hilfsbücher, der nicht in der unschönen Form von Anmerkungen gegeben wird, sondern in die Darstellung selbst verwoben ist.

Eine Unsumme von Studium und Wissen steckt in einer solchen Weltgeschichte der Kunst; es ist die reife Frucht einer langen, zielbewußten Lebensarbeit, die das erprobte Alte mit dem guten Neuen zu vereinen weiß. Gern empfiehlt man darum auch diesen Band, dem der Verlag eine vortreffliche Ausstattung gab, als zuverlässigen und freundlichen Führer.

Wilhelm Leblanc S. J.

**Die Baukunst der Armenier und Europa.** Ergebnisse einer vom Kunsthistorischen Institute der Universität Wien 1913 durchgeführten Forschungsreise. Planmäßig bearbeitet von Josef Strzygowski unter Benutzung von Aufnahmen des Architekten Thoros Thoramanian. Mitarbeiter: Assistent Dr. Heinrich Glück und Leon Lissizian. Mit 828 Abbildungen samt einer Karte. Zwei Bände. II. Fol. (XII u. 888 S.) Wien 1918, Kunstverlag von Anton Schroll. M 200.—; geb. M 225.—

Das Werk gründet sich vornehmlich auf die Untersuchungen eines im Westen geschulten armenischen Architekten Thoros Thoramanian und auf eine von dem Kunsthistorischen Institut der Universität Wien unter Führung des Verfassers unternommenen Forschungsreise im östlichen Armenien, über die in der Einleitung näherer Bericht erstattet wird, und bietet deshalb beste Gewähr für Zuverlässigkeit. Ein vollständiges Bild der armenischen Monamente zeichnet es allerdings nicht. Fast ganz außer Betracht geblieben sind, weil für die Geschichte der Architektur ohne besondere Bedeutung, die Bauwerke des späteren Mittelalters und der nachmittelalterlichen Zeit. Aber auch die früheren sind nur zu einem Teil berücksichtigt, da die Denkmäler des nördlichen und ebenso des für die Frühgeschichte des christlichen Armeniens so wichtigen südwestlichen Gebietes des armenischen Hochlandes bislang erst in sehr geringem Maße erforscht wurden und ihre Kenntnis insolgedessen noch recht beschränkt ist. Immerhin kann die Arbeit wenigstens für Ostanmenien, das seit dem 5. Jahrhundert den Mittelpunkt des politischen wie kirchlichen Lebens bildete, den Bestand der Monamente, die sich dort aus der Zeit vom 7. bis 11. Jahrhundert in sehr beträchtlicher Zeit erhalten haben, in verhältnismäßiger Vollständigkeit vorführen. Der Verfasser begnügt sich aber nicht mit einer wissenschaftlichen Beschreibung derselben, sie ist für ihn nicht einmal die Hauptsache, der Hauptzweck des Werkes, sondern dient ihm nur als Unterlage für seine umfassenden, tiefgehenden und weitausholenden Untersuchungen über die altarmenische Architektur, ihren Charakter, ihre Eigenarten, ihre Ausgestaltung, ihren Gehalt, ihre Stellung in der Geschichte des Landes und ihre Beziehung zu vorausgehenden,